

Tilo Plöger

DIE PROPHETEN VON IFÁ

Die Odus: Die 256 Wege des Menschen

Copyright: © 2016: Tilo Plöger

Illustration: Maika Matthis

Übersetzungen: Kia Herbers

Umschlag & Satz: Erik Kinting

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

978-3-7345-7498-6 (Paperback)

978-3-7345-7499-3 (Hardcover)

978-3-7345-7500-6 (e-Book)

Printed in Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|--|------------|
| VORWORT..... | 11 |
| EINLEITUNG | 29 |
| EINFÜHRUNG IN DIE MYTHOLOGIE..... | 41 |
| Der Ifismus | 41 |
| Die Entstehung des Universums..... | 45 |
| Der Entstehung der materiellen Welt | 59 |
| Der Mensch zwischen geistiger und materieller Welt | 62 |
| Die geistige Führung des Menschen..... | 73 |
| Die Energie Axé..... | 81 |
| Das Wort, der Atem und die Sicht..... | 83 |
| GRUNDLAGEN DER OLODUS..... | 85 |
| DIE OLODUS – DIE PROPHETEN VON IFÁ..... | 101 |
| OGBE | 105 |
| OYEKU | 144 |
| IWORI | 166 |
| ODI..... | 190 |
| IROSUN | 209 |
| OWONRIN | 231 |
| OBARA | 255 |
| OKANRAN..... | 281 |
| OGUNDA | 293 |
| OSA..... | 345 |
| IKA..... | 367 |
| OTURUPON..... | 377 |
| OTURA | 388 |

| | |
|------------------------|------------|
| IRETE..... | 412 |
| OSE | 438 |
| OFUN | 462 |
| NACHWORT | 477 |
| LITERATUR | 479 |

Anmerkung zur Aussprache

Zur Vereinfachung der Aussprache und Schreibweise habe ich auf die komplexe Schreibweise der *Yorubá*-Sprache verzichtet und sie stark vereinfacht. Die Aussprache ist ohnehin für das Verständnis der Inhalte unwichtig. Die aus dem *Yorubá* entliehenen Begriffe habe ich in der brasiliensischen Schreibweise und Aussprache belassen. Akzente wie é, ó, ú bedeuten eine offene Betonung dieses Vokals, Akzente wie ê, ô eine geschlossene Betonung. Akzente wie ã, õ kennzeichnen eine nasale Betonung des Lauts. Das „x“ wird wie das deutsche „sch“ bzw. das englische „sh“ ausgesprochen. Wörter ohne Akzente werden auf der vorletzten Silbe betont.

VORWORT

Was ist der Anfang allen Glaubens? Wo liegt die Wiege der Spiritualität?
Wo liegt der gemeinsame Ursprung aller spirituellen Traditionen?

Die ältesten spirituellen Zeichen finden wir in Höhlenmalereien und zu-
dem kennen wir einige archäologische Gegenstände, die auf spirituelle
Verwendung schließen lassen. Es sind im Wesentlichen schamanische
Traditionen mit ihrem starken Fokus auf die drei geistigen Welten (obere
Welt der Geistwesen, mittlere Welt der Menschen, untere Welt der Kraft-
tiere und Pflanzengeister), der starken Betonung des Weiblichen, und ei-
niger weiterer Elemente. Der Schamanismus entspringt einer tiefen
Kommunion zwischen Mensch und Natur, und ist im Kern sehr animis-
tisch. Aus ihr entspringen wohl auch die Laute, die Sprache, die Zeichen,
die Schrift. Der Schamanismus ist mehr eine „gefühlte“ als eine „bewusst
gedachte und reflektierte“ Spiritualität. Insofern ist er eher ein evolutionä-
rer Schritt, ein Fundament, als eine kulturelle Tradition.

Die erste spirituelle „Kultur“ im Sinne einer bewussten Formulierung von
Prinzipien, Ritualen und Zusammenhängen wird häufig im arabischen
Raum vermutet und dort verortet. Zarathustra, der sehr frühe Sufismus,
die Entstehung der (aramäischen) Schrift – vieles deutet darauf hin, dass
dort irgendwo im arabischen Raum die erste systematische (dennoch im-
mer noch sehr stark mystisch-animistisch bleibende) Strukturierung der
Spiritualität beginnt. Es gilt als recht sicher, dass sich die asiatische wie
auch die ägyptische und später die europäische Tradition dieses Wissens
bediente, und dass daraus die späteren Religionen der Welt entspringen.
Der Handel und die Schrift waren sicher die entscheidenden Elemente der
Strukturierung und Verteilung des frühen spirituellen Wissens.

Wenig beschrieben und bekannt ist, dass zeitgleich, vielleicht auch davor,
zumindest aber in starker Interaktion mit dieser Kultur eine afrikanische

Tradition im Raum des heutigen Nigeria (die Tradition der Yorubá) existierte, die ich im Folgenden als Ifismus bezeichnen möchte. Was zeichnet diese Tradition im Wesentlichen aus und weshalb ist so wenig über sie bekannt?

Der Ifismus ist über 5.000 Jahre alt und sein Einfluss auf asiatische und ägyptische, später auf die griechischen spirituellen Traditionen ist bekannt und teilweise in alten Schriften festgehalten. Es gibt zwischen diesen Kulturen ganz offensichtliche Analogien der „Pantheons“, der Orakel sowie weiterer ritueller und archetypischer Elemente, die einen frühen Austausch nahelegen.

Die spirituelle Kultur des Ifismus ist im Wesentlichen eine orale und eine tribale Tradition. Das unterscheidet sie ganz wesentlich von allen anderen späteren spirituellen Traditionen. Das bedeutet, dass sie bis heute so gut wie nicht niedergeschrieben wurde und unterschiedliche Ausprägungen aufweist, sowohl zeitlich gesehen als auch geografisch, i.e. in unterschiedlichen tribalen (städtischen) Kulturen unterschiedlich ausgelegt wird. Sie ist in einer Sprache verankert, die heute in den geschichtsschreibenden Ländern nur in absoluten Nischenwissenschaften bekannt ist und verwendet wird.

Eine spirituelle Kultur ohne Schrift – sich über die Zeit und über den Raum verändernd – in einer weltweit eher unbekannten Sprache geht in der heutigen Welt unter. Sie wird nicht bemerkt und, wenn überhaupt, häufig falsch interpretiert. Diese Tradition hat einerseits die Anfänge unserer Kultur wesentlich mitbestimmt, andererseits aber auch umgekehrt Teile der späteren Entwicklungen eben dieser Kulturen aufgenommen. Die Ursprünge von spirituellem Gedankengut verschwinden dadurch.

Diese oral weitergegebene Tradition hat sich immer wieder ihrem Kontext inhaltlich angepasst, damit sie aktuell und verstanden bleibt. Deswegen

wird häufig fälschlicherweise angenommen, sie sei nicht besonders alt, oder sie sei aus anderen Traditionen heraus entstanden. Beides ist nicht der Fall, wie man an verschiedenen Merkmalen erkennen kann und wie auch in kleinen Teilen der Geschichtsschreibung bekannt ist.

Der Ifismus ist eine Tradition, die in wesentlichen Elementen das Mysterium pflegt. Nur Eingeweihte und Auserwählte werden in die tiefen Geheimnisse der Kultur eingeweiht. Wer nicht in dieser Kultur aufgewachsen ist und zudem von den „Göttern“ auserwählt wurde, hat also kaum eine Möglichkeit, die Tradition jenseits anthropologischer und historischer oder bildlicher Analyse zu verstehen.

In späteren Phasen dieser tribalen Tradition wurde sie über den Sklavenhandel nach Brasilien, Jamaika und Kuba getragen, wo sich die einzelnen Elemente neu strukturierten und heute die Traditionen des Candomblé (in Teilen auch der Umbanda), des Voodoo und der Santeria begründen. Vor allem in Brasilien entwickelte sich diese Tradition weiter und vereinte sich mit schamanischen Traditionen der Indianer, alchemistischem Spiritismus aus Frankreich und dem restlichen Europa, in kleineren Teilen auch mit christlichen Elementen.

Erhalten blieben trotz individueller Weiterentwicklung auch in diesen Ländern die weitgehend tribale Struktur (auch heute noch sind es eher spirituelle Gemeinschaften ohne Austausch untereinander) und die orale Tradition (das geschriebene Wort basiert auf wenigen historischen Quellen, ist meist unvollständig und sehr häufig falsch interpretiert und kopiert), eingebettet in der jeweiligen Landessprache, fast immer in bildungsfernen sozialen Schichten.

Die Komplexität, die orale Basis in einer unbekannten Sprache, der restriktive Zugang zum Wissen durch Eingeweihte, die Verankerung in einer sozial schwachen Gesellschaftsschicht und kolonial unterdrückten Welt sind wohl die wesentlichen Gründe, weswegen der Ifismus in Europa

weitgehend unbekannt geblieben ist. Im deutschsprachigen Raum gibt es auch kaum Einwanderung aus den relevanten Ländern, die diese Tradition hätte überführen können.

Ob Voodoo aus Jamaica, Santeria aus Kuba oder Candomblé und Umbanda aus Brasilien – Europäer assoziieren mit diesen Traditionen das, was sie aus einigen wenigen Bildern aus dem Kino, Fernsehen, Abenteuerromanen und Internet kennen. Das legendäre Knochenorakel von Moby Dick, das das Scheitern der Mission vorhersagt. Die meist blutigen Trancetänze mysteriöser Kulturen, und die vielen Verwünschungen schwarzmagischer Priester und ihrer Voodoo-Puppen. Hinzu kommen abenteuerliche Berichte und Deutungen barbarischer Schlachtungen, Anbetung des Teufels etc., die häufig christlich motiviert waren (Missionierung). Viel mehr ist in Europa von dieser jahrtausendealten Tradition, die in Afrika ihren Ursprung hat, leider nicht bekannt.

In der deutschen Literatur gibt es meines Wissens kein Buch, das diese Traditionen – jenseits von einigen anthropologischen Dissertationen und Arbeiten – von ihrer spirituellen Seite systematisch und nachvollziehbar interessierten Lesern näherbringt. Auch in den Ländern selbst ist die Literatur nicht sehr ausgeprägt und sehr häufig mit vielen Fehlern (im Sinne von logischen Inkonsistenzen) behaftet. Ältere Schriften sind ohnehin aufgrund der historischen Christianisierung Afrikas und Amerikas weitgehend ungeeignet. Sie alle sind gekennzeichnet durch wertende und falsche Deutungen von Ritualen und Prinzipien. Monotheismus wird hier schnell zum Polytheismus, einzelne Götter werden zu Satansanalogien, Rituale zu schwarzmagischen Praktiken.

Die unter dem Begriff Ifismus zusammengefassten spirituellen Traditionen bieten jedoch sehr vieles von dem, was in den westlichen Religionen weitgehend verloren gegangen ist, und was die Suche vieler spiritueller Menschen im Westen prägt:

Erfahrbare Mystik. Die unter dem Ifismus zusammengefassten Traditionen sind sehr stark erlebbar und mystisch verankert. Sie sind nicht nur Glaubenssache, sondern Erfahrungssache. Die direkte Kommunikation mit der geistigen Welt ist allgegenwärtig. Spirituelle Entitäten manifestieren sich in diesen Traditionen in Form von Inkorporationen oder eines „Aufblühens“ und sind somit für viele persönlich erfahrbar und für alle anderen Menschen sichtbar. Das Orakel als Instrument der Kommunikation und Hilfestellung ist ebenso integraler Bestandteil des täglichen Lebens. Glaube wird somit zu erfahrenem Wissen. Und das tägliche Leben ist untrennbar mit dem geistigen Leben verbunden. Während der Westen mystisch gesehen von Heiligen und Erscheinungen lebt (viele alte Traditionen wie Kontemplation und echte mystische Lehre wurden von der Kirche unterdrückt), kommunizieren die Mitglieder der Umbanda und des Candomblé alltäglich mit ihren geistigen Führern. Mit einigen von ihnen werden regelrechte Unterhaltungen geführt, wenn diese in den Priestern bzw. Meistern oder erfahrenen Teilnehmern inkorporieren. Diese täglichen Erfahrungen lassen alle Glaubensfragen über die Existenz geistiger Welten hinfällig erscheinen – erlebte Mystik verleiht dem Glauben Gewissheit.

Konkrete Lebensberatung. Die Traditionen sind konkret, lebensnah und lebensbejahend. Sie kennen keine Bibel und somit kein Dokument als Grundlage für eine institutionalisierbare Deutungshoheit. Sie kennen kein Schuldprinzip. Sie kennen keine Hölle und keinen Teufel. Sie kennen keinen Kirchgang. Sie haben keine niedergeschriebenen Normen und Werte. Alles ist darauf ausgerichtet, den Menschen im Rahmen seiner Bestimmung optimal zu führen. Die Tradition ist alles andere als wertfrei – nur sind diese Werte nirgendwo dogmatisch verankert. Sie werden gelebt, täglich überprüft und von den geistigen Entitäten selbst bestätigt. Sie werden immer wieder neu gedeutet und in einen lebensnahen Kontext überführt. Gleichzeitig ist die Tradition sehr lebensbejahend und lebensfroh. Statt Kirchgängen gibt es gemeinsame Tänze und gemeinsame, sehr reichhaltige, alkoholfreie Essen. Statt Kanzelreden gibt es persönliche Dialoge mit den geistigen Entitäten. Die Hinweise des Orakels und der

geistigen Entitäten sind greifbar und bleiben nicht im abstrakten Raum stehen. Es sind immer sehr konkrete Handlungsempfehlungen für die nahe Zukunft.

Ganzheitliche Verankerung. Das Christentum (und auch die moderne Wissenschaft bzw. Industrie) verbannte über die Jahrhunderte viele spirituelle Dimensionen. Unliebsame Aspekte wurden vergessen, gelöscht, verboten. Die geschah vor allem mit den unkontrollierbaren Aspekten des Glaubens, die dem Menschen einen direkten Zugang zu den geistigen Ebenen ermöglichte, allen voran die Mystik als Erfahrung der spirituellen Ebene, aber auch die Heilungsebene über die Energien spiritueller Dimensionen, die ganzheitliche (Natur-)Heilkunde. Candomblé und Umbanda, wie auch die Santeria und, soweit mir bekannt, die Voodoo-Tradition schließen die Errungenschaften moderner Wissenschaften nicht aus, doch sie arbeiten parallel mit allen Instrumenten spirituellen Wissens in einer sehr integrierten, schlüssigen Form. Sie fordern den Menschen auf, stets in Verbindung mit den „Göttern“ zu bleiben, jedoch eigenverantwortlich zu leben und zu entscheiden. Glaube und Wissenschaft, Tradition und Fortschritt, Medizin und spirituelle Heilkunde sind in dieser Tradition unterschiedliche Seiten derselben Medaille.

Offenheit für Entwicklungen. Da es weder Bibel noch Kirche gibt, gibt es auch kein Dogma und keine höhere irdische normative Instanz. Allein die geistige Welt entscheidet über die weitere Entwicklung. Jede grundsätzliche Entscheidung wird vorab mit der geistigen Welt „besprochen“. Somit bleibt diese Form der Spiritualität sehr offen für alles Neue. Es ist eine sehr tolerante, entwicklungsfreundliche Tradition. Eine Tradition, die auch im Sinne der offenen Entwicklung mit inneren Widersprüchen leben kann. Selbstverständlich gibt es unterschiedliche Auslegungen und Deutungen, doch diese werden ausdiskutiert, koexistieren parallel, werden mit den Entitäten „besprochen“ und immer wieder in einen aktuellen Kontext gebracht. Alles fließt – auch die Spiritualität in ihrer inneren und äußereren Struktur.

Keine Dogmen und keine Institutionen. Es ist eine Tradition von Vater und Sohn im übertragenen Sinn. Wissen und Energien werden übertragen und vermittelt: direkt über die geistige Welt, indirekt über das Orakel und Nachrichten inkorporierter Entitäten, und über die Großmeister/Hohepriester (genannt Pai de Santo bzw. Mæ de Santo im Candomblé). Jeder Einge-weigte – sofern von der geistigen Welt mit dieser Aufgabe betraut – darf eine eigene spirituelle Gruppe aufbauen. Es existiert innerhalb dieser Gruppe eine Aufgabenteilung (die von der geistigen Welt definiert wird), jedoch keine Hierarchie. Auch zwischen den Gruppen gibt es einen beliebigen Austausch und einen lockeren Zusammenschluss über Verbände. Die Tradition lebt mit dem Risiko des Missbrauchs, da selbstverständlich der Mangel an Regeln und Kontrollen dazu führt, dass potentiell jeder Mensch eine neue Gruppe gründen darf. Die Einhaltung überlieferter Regeln wird nicht kontrolliert. Die Tradition geht davon aus, dass die Freiheit der Entwicklung wichtiger ist als die Bewahrung und Kontrolle überlieferter Werte. Sie geht auch davon aus, dass der qualitative Ausgleich und die qualitative Selektion automatisch über die geistige Welt sichergestellt werden. Schlecht geführte Gruppen, ebenso wie Menschen, die die Nähe dieser Gruppen suchen, haben ein eigenes Karma, eine eigene Entwicklung. Alle sind irgendwie auf dem Weg ins Licht und es gibt keinen Schatten, sondern lediglich die Abwesenheit von Licht. Die Freiheit der persönlichen und kollektiven spirituellen Entwicklung steht über allem.

Ich habe mir erlaubt, diesen tribalen Traditionen der Yorubá, des Candomblé, der Umbanda, der Santeria und des Voodoo einen übergreifenden Namen zu geben. Ich habe sie unter dem Begriff Ifismus zusammengeführt. Der Begriff ist von Ifá abgeleitet, der zentralen Figur der Kommunikation zwischen den Menschen und den geistigen Welten. Der Begriff wurde vorsorglich markenrechtlich geschützt, um den inhaltlichen Missbrauch an dieser Tradition zu vermeiden.

Unter Ifismus versteh ich die (weitgehend) nicht variable Essenz dieser Kulturen in Zeit und Raum. In einem ersten Schritt fokussiere ich mich

auf eben diese gemeinsamen Grundlagen, herausgeschält aus den wenigen Quellen und vielen lokal und zeitlich eingefärbten mythologischen Erzählungen. Die Prinzipien, die Fundamente sind absolut, ihre rituelle, erzählerische, gelebte Auslegung jedoch relativ in Raum und Zeit.

Ich bemühe mich in meiner Analyse und Darstellung dieser Tradition um Abstraktion und Authentizität gleichzeitig. Die Abstraktion besteht aus der Rückführung der Traditionen auf allgemein gültige, definierbare, abgrenzbare und schlüssige Prinzipien und Elemente spirituellen Denkens, die sich so oder in anderer Zusammensetzung auch in anderen Traditionen nachweisen lassen bzw. mit ihnen korrelieren.

Um Authentizität bemühe ich mich, indem ich die Quellen möglichst wortnah übersetze und die wenigen guten Quellen nicht zerreiße und neu zusammenführe. Gleichzeitig stütze ich mich schwerpunktmäßig auf Quellen von geistig eingeweihten „Priestern“, die über ein tiefes Wissen und vor allem Erfahrung in diesen Traditionen verfügen. Die wesentliche Bibliographie ist in der Anlage jedes Buches aufgeführt. Ich habe jedoch immer wieder an der einen oder anderen Stelle korrigiert, gekürzt, ausgeführt, wenn es der Klarheit, Konsistenz und der Abstraktion diente. Auch habe ich die Inhalte mit geistigen Führern aus dem Candomblé und der Umbanda abgeglichen, um ein hohes Maß an Wissen und Erfahrung zu bündeln.

Es liegt jedoch in der Natur dieser Traditionen, dass alle Ausführungen unvollständig bleiben müssen und möglicherweise auch anders interpretiert und gelebt werden können, vielleicht auch müssen. Auch kann ich nicht ausschließen, dass mir selbst einige Inkonsistenzen unterlaufen sind, die ich später einmal ausbessern muss. Diese Kultur ist einfach zu komplex, als dass absolute Fehlerfreiheit ein sinnvolles und erreichbares Ziel sein könnte. Ich möchte auch klarstellen, dass dies weder eine historische Analyse noch eine wissenschaftliche Dissertation ist und auch nie werden sollte. Auch mir ist – als eingeweihtem Babalaô – vor allem die spirituelle

Dimension dieser Arbeit wichtig. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass der Ifismus eine sehr bereichernde spirituelle Tradition ist, die dem Westen zugänglich gemacht werden muss, zunächst im Wort, später möglicherweise auch in der Musik und den praktischen Ritualen der Orakel, der Einweihung, der Tänze, der Magie. Der Ifismus liefert viele Impulse für die spirituelle Entwicklung, die spirituelle, emotionale und teilweise auch physische Heilung, die Analyse und Unterstützung auf dem Weg der Erfüllung der persönlichen Bestimmung.

Allein in Brasilien gibt es geschätzte 10 000 Gruppen des Candomblé und etwa 50 000 Tempel der Umbanda mit insgesamt vielen Millionen Anhängern und steigendem Zulauf trotz aller Bedrohungen durch neuchristliche Sekten sowie der hohen Komplexität der täglichen Praxis vor allem seitens der Großmeister bzw. der Hohepriester.

Als Brasilianer hatte ich das Glück und die Bestimmung in Rio de Janeiro in die brasilianische Tradition des Candomblé und der Umbanda eingeweilt zu werden. Mit meinem dortigen Freund und Mentor Pai Marcos de Jagum verbrachte und verbringe ich Tausende Stunden, um die Kultur in Theorie und Praxis zu verstehen. Aufgrund meiner eigenen 25-jährigen spirituellen „Wissensgeschichte“ über die (hermetischen) Prinzipien aller spirituellen Traditionen konnte ich mit ihm gemeinsam die Grundlagen des Candomblé und der Umbanda schriftlich festhalten und – was mir gerade vor dem Hintergrund der vielen Gefahren mündlicher Überlieferungen wichtig erscheint – weitgehend in sich schlüssig begründen. Das Ergebnis ist sicher nicht die einzige Wahrheit, zumal das Prinzip der Umbanda und des Candomblé ja die offene, sich entwickelnde Spiritualität ist. Aber das Gerüst ist allemal eine gute Struktur für die weitere Arbeit und Vertiefung in diese Traditionen. Sie ist im Grundsatz auch gültig für die Traditionen des Voodoo und der Santeria, wobei diese Traditionen in

der Auslegung und Namensgebung einiger Entitäten Abweichungen aufweisen und auch den spiritistischen Arm der Umbanda nicht kennen. Aber ich habe alle mir zur Verfügung stehende Literatur zu diesen Traditionen, wie auch zu der ursprünglichen afrikanischen Tradition selbst, berücksichtigt – sofern sie von gelehrten, eingeweihten geistigen Führern stammt.

Ich möchte darauf hinweisen, dass die Kultur der Umbanda und des Candomblé eine synkretistische und zusammenfassende Weiterentwicklung der afrikanischen Tradition ist. Sie ist keine afrikanische Tradition im engeren Sinne, sie ist eine lateinamerikanische Tradition mit afrikanischen Wurzeln und zusammenführenden Verbindungen indianischer und alchemistisch-spiritistischer, teilweise auch christlicher Aspekte (letztere eher in der äußeren Darstellung als im inneren Zusammenhalt). Deswegen fokussiere ich mich stärker auf die allgemeingültigen Prinzipien und verwende konkrete Rituale eher zur exemplarischen Illustration.

Die Auseinandersetzung mit der Tradition des Ifismus umfasst verschiedene Schwerpunkte:

Die Genesis von Ifá. Die spirituellen Prinzipien und Zusammenhänge wurden in Afrika (Nigeria, Kongo ...) nicht niedergeschrieben, sondern in Form von Versen als Teil des Orakels von Ifá rezitiert. Später wurden sie zusammenhängend als mythologische Geschichten weitererzählt. Diese Geschichten sind für sich gesehen bereits schön zu lesende Mythen. Für das Verständnis und die Ausübung aller Rituale sind sie von grundlegender Bedeutung. Ohne sie ist alles nichts. Die Genesis erzählt die Entstehung der Welt, des Lebens, des Menschen und man kann sie sowohl aus einer spirituellen Sicht wie aus einer eher materiellen Sicht lesen.

Die Götter von Ifá. Der Ifismus lehrt uns ein Pantheon geistiger Entitäten, im Aufbau vergleichbar mit dem ägyptischen oder dem griechischen Pantheon. Es sind geistige Entitäten (keine wirklichen Götter, denn der Ifismus ist monotheistisch), die definierte (Energie-)qualitäten besetzen. Die-